Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 21 (1845)

Heft: 9

Artikel: Ein Appenzeller in China [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Appenzeller in China.

(Fortsetung.)

Die Religion.

Un ben Religionsfesten ber Chinesen wird viel gefeuerwerkt und geweihraucht. Diese Sulbigungen gelten ben Bögenbildern, Die in ben Tempeln, - schönen fteinernen, oft reich verzierten Bebäuden - aufgeftellt find. Es find die erwähnten Bogen= bilder gewöhnlich große, vergoldete menschliche Kiguren auf einem Throne und mit der Krone auf dem Haupte, die einen Tisch por sich haben, auf bem eine Menge unzubereiteter Lebensmittel, als Fische, Sühner, vielerlei Früchte u. f. w., aufgestellt ift. Immer brennen Rergen vor benfelben, und der Tempel ist von Weihrauch völlig parfümirt. — Die Briefter, die ben Bögendienft zu beforgen haben, find fehr wenig geachtet. In ihrem Meußern zeichnen fie fich badurch aus, daß fie feinen Bopf tragen. Ihre Rleidung befteht in einem langen Rode, ungefähr wie ein Schlafrod, und einer Art But von Tuch. - Das Meußere bes Tempels, ber aus Quaderstücken aufgeführt wird, ift reich mit fleinen steinernen Figuren verziert. - In einem andern Gebäude, bem Tempel gegenüber, wird auf bem erften Stocke Romobie gespielt, ben Gögen zu unterhalten. Die Schauspieler find in reiche feibene und gestickte Gewänder gekleibet, und beide Geschlechter find unter ihnen reprafentirt. Ihre Aufführungen bestehen in dummen Boffen ohne alle Anmuth, die mit immer fingender Stimme vorgetragen werben. Dieß die religiofen Gebrauche bes Buddhaismus. Die Lehre bes Confucius hat nur in ben höhern und beffer unterrichteten Claffen Unhänger; fie foll gute moralische Vorschriften und Ermahnungen enthalten. Die niedern Claffen, also ber größere Theil bes Bolfes, leben und weben im Gangen mit fehr unbestimmten Begriffen über irgend eine Verschiedenheit zwischen Menschen und Thieren, namentlich in Beziehung auf ihr Loos nach biefem Leben.

Für Missionen ist ein reiches Feld in China, und es ift zu wünschen, daß dieselben schöne Fortschritte machen; benn nur durch Uebereinstimmung in der Religion fann der Chinese bem Europäer sich nähern. Jest haßt er benfelben, benn er hat nur feine Waffen und feine Uebermacht fennen gelernt; er weiß nur, daß wir zerftoren fonnen, und nennt uns barum Barbaren. Tüchtige Miffionare können ben Grundstein einer Aenderung legen. Die Leute find im Ganzen von fried= licher Natur und gelehrig. Es befinden fich benn auch verschiedene katholische Miffionen im Lande, die in allen Gegenden besselben verbreitet sind und schon ihre eigenen Bisthumer errichtet haben. Sie werden gewöhnlich mit Franzofen und Italienern bestellt. Im Ganzen foll es gegenwärtig ungefähr 300,000 chinestiche Christen geben. Früher foll ihre Babl viel größer gewesen sein; allein Uneinigkeiten unter ben Lehrern, meift Jesuiten, und bie ungunftigen Gefinnungen ber berr= schenden Kaifer hemmten nicht nur die Fortschritte ber christlichen Religion, fondern zerftörten auch bereits Bestehendes. Der gegenwärtige Raifer gestattet die Berbreitung berfelben zwar noch immer nicht; die Deffnung bes Landes für ben europäischen Handel wirkt aber auch in dieser Hinsicht schon jest gunftig, und bas wird immer mehr geschehen.

Es sind übrigens die Aussichten den katholischen Missionen besonders günstig. Die katholische Religion hat in ihren Formen, Gebräuchen und Ceremonien gar viel Aehnliches mit dem chinesischen Cultus; sie hat ihre Priester und Klöster, ihre Processionen und viele Feiertage, so daß der Uebertritt zu derselben sich entschieden leichter herausstellt. Denker sind die Chinesen nicht; höchstens besitzen sie Phantasie, die denn auch die drolligsten Sachen aus Tapet bringt und sich bestonders gefällt, die Natur in allen ihren Schöpfungen zu verunstalten.

Fernere Mittheilungen aus Shanghai.

Die Chinesen haben ihre Theetavernen, in denen ste zus sammenkommen, ihren Thee zu trinken, wie unsere Appenzeller

bei Most und Wein. Gewöhnlich rauchen die Chinesen dann bei ihrem Thee aus einer messingenen Pfeise, und kleine Knaben oder Mädchen zünden ihnen den Tabak an. In Privathäusern werden Gästen die nämlichen Erfrischungen angeboten. Shanghai hat nicht weniger als dreihundert öffentsliche Theehäuser.

Muth ist eine Eigenschaft, die der Chinese nicht unter seine angebornen Vorzüge zählen darf; das zeigt sich in allen seinen Unternehmungen. Besonders die wohlhabende Classe ist sehr weichlich; im Winter sieht man oft Subjecte dieser Classe, die in vier Fellen übereinander stecken. Wir hatten aber auch einst einen gemeinen Bootsmann am Borde, der uns als Pilote dienen sollte, und der gar nicht begreisen konnte, wie es möglich sei, in einer schönen und gar nicht kalten Nacht ohne eine Menge von Polstern und Decken auf dem Verdecke zu schlassen.

Wenn auch die Chinefen uns Europäer gern verachten möchten, so muffen fie boch unwillfürlich unfer Uebergewicht anerkennen. Sie können nicht umbin, unsere Kunftproducte zu bewundern; wie fie aber hervorgebracht werden, das wollen fie nicht wiffen, benn folche Nachforschungen waren ber Tob= fchlag ihrer Vorurtheile, in benen allein ihr Stolz leben fann. — Der Patriotismus ift ihnen fremb. Dem Baterland ein Opfer zu bringen, Gefahren für dasselbe sich auszuseten, die nichts einbringen, was ihre Tafchen berühren wurde: das ist diesem Krämervolke eine volle Unmöglichkeit. Nicht weniger find Ruhm, Ehre und Unabhängigkeit lauter Dinge, von deren Wichtigkeit die Chinesen keinen Begriff haben; benn Gold und Silber, diese Mittel, Dpium und Weiber ju gewinnen, find ja nicht auf biefem Wege zu fuchen. Sie find nun einmal vollendete Egoisten, die lediglich auf grob=sinnliche Genüffe bedacht find, und babei fo ohne alles Gefühl, daß ber Bater sich nicht um ben Sohn, ber Bruder nicht um ben Bruder befümmert. Dhne Zweifel find alle diese Erscheinungen theils ber untergeordneten Stellung bes weiblichen Geschlechtes,

namentlich der Mütter, beizumessen, die sich aus der vorherrschenden Vielweiberei ergeben muß; theilweise kommen sie ferner auf Rechnung der Dichtheit der Bevölkerung und also der Schwierigkeit des Unterhaltes. Man muß es bei diesen Verhältnissen als ein Glück betrachten, daß ein nur China eigenes Fieber jährlich enorme Menschenmassen wegrafft, indem sonst das Elend der Armuth unerträglich würde.

Der größte Theil des Bodens ist mit Nahrungsmitteln bepflanzt. Thee und Seide sind die fast einzigen Producte, welche China uns abtreten kann; hinwieder kann es nur eine beschränkte Quantität unserer Erzeugnisse uns abnehmen. Wir haben namentlich für unsere kostbaren Lurusartikel keinen Absat in diesem Lande zu hoffen, so lang seine Bewohner das Geringste und Nothwendigste kaum zu bezahlen wissen.

Die Regierung ift eine mahre Policinell = Gebieterei. Nach festen, unabänderlichen Grundsäßen zu herrschen, bas ift nicht chinesische Weise, obwohl sie sich einer solchen Abministration rühmen. Gesetze find zwar da; die Mandarinen aber, welche über die Bollziehung berfelben zu wachen haben, find vor Allem darauf bedacht, diefelben zu ihrem Vortheil auszubeuten. So bezieht z. B. der Kaifer von einer Proving gewisse Ein= künfte, und der erste Mandarin derselben überliefert ihm den verlangten Betrag. Der folgende Beamte hat aber bemfelben schon eine bedeutend höhere Summe zu entrichten, deren Ueberschuß ber Mandarin in die Tasche steckt. Der britte Beamte hat hinwieder dem zweiten eine höhere Summe abzuführen, als dieser abliefert, und so geht es fort, bis der lette directe Einzieher von dem Volke vielleicht das Doppelte der Summe erpreßt, die der Raiser gefordert hat. So bestiehlt Einer den Undern; es wird gemarktet und gestritten, und ber Raiser weiß von Allem, was in feinem Reiche vorgeht, am aller= wenigsten. Kaufleute feilschen oft Tage lang um einen Boll und bezahlen nicht felten nur die Salfte ber anfänglichen Forderung.

In Shanghai hatte ich Gelegenheit, einer hinrichtung beizuwohnen. Eines Nachmittags brangte sich eine ungewöhn-

liche Volksmaffe nach einem offenen Plate vor ber Stadt; ich ging mit, begierig, zu erfahren, was das zu bedeuten habe. Die Straßen waren so vollgepfropft, daß ich mir mit geballter Fauft einen Weg zu bahnen hatte. Auf bem Plage angefommen, bilbete ber Saufen Bolfes einen weiten Umfreis. Ich erfuhr nun, bag zwei Berbrecher, ber Gine wegen Bergiftung und ber Undere wegen verschiedener Berschuldungen, hingerichtet werden follten. Beibe waren ältliche, häßlich ausfebende Chinesen. Sie wurden beinahe nacht auf Stühle gebunden. Auf bas Signal eines Mandarinen hieb nun ein Scharfrichter bem einen Verbrecher mit einem furzen Schwerte den Ropf ab; ber andere wurde fodann mit dem Beil ents hauptet. Nachdem die Execution vorüber war, wuschen die Richter im Blute ber Hingerichteten ein Tuch, bas fie unweit der Richtstätte halb in den Boden begruben. Sierauf bildete fich, die beiden Genfer mit ihren blutigen Werfzeugen voran, ein Bug, ber fich burch die Sauptstraßen ber Stadt bewegte; eine Ceremonie, welche bas Volk an die Macht ber Gerechtigfeit erinnern foute.

Der Chinese huldigt in der Regel durch und durch dem Grundsate: Nur Genuß ist Leben. Dabei liebt er aber doch den Schein des größten Ernstes, und der ausgemachteste Wollüstling weiß sich ein stoisches Ansehen zu geben. Unbeweglich da zu siten, die halb verschlossenen Augen nach dem Boden stierend: das ist das traditionelle Zeichen des Weisen; in der Wirklichkeit imponirt aber kein Zeichen der Weisheit mehr, als der Klang der Dollars.

Die Weiber sind, gegenüber den Männern, nur die Sklavinnen ihrer Sinnlichkeit. Sie lassen sich kausen und verkausen wie eine Waare. Ihr Aeußeres sand ich hier oft nicht übel; besonders zeichnen sich die lebhasten Augen und die schöne Gesichtsfarbe aus, der aber meistens mit Schminke nachgeholfen wird. Ihre Ohrenringe, Ohrengehänge und Armbänder sind mitunter sehr kostbar. Shawls tragen sie nicht. Der oft nur vierthalb Zoll lange Fuß wird in einen

brodirten seidenen Schuh gepreßt, welcher auf hoher hölzerner Sohle ruht. — Um ihre geistige Bildung mag es schlecht genug stehen; sie werden erzogen, wie etwa ein Pferd.

Bei Todesfällen ihrer nächsten Verwandten sind die Weiber gehalten, eine gewiffe Zeit lang an ben Gärgen berfelben zu schreien und zu heulen, und zwar je lauter, besto beffer. Ich sah verschiedene Begräbniffe. Das Leichengefolge zieht in schmutig weißen Mänteln hinter bem Sarge nach ber betreffenden Stelle. Sier wird ein Opfer gebracht; ein Schwein ober sonst etwas wird verbrannt und bagu fleißig musicirt. Die Musik ist die nämliche, wie bei Freudenanläffen; überhaupt scheinen die Chinesen nur Eine Melodie zu besitzen. Ift das Opfer vorüber, so rennt alles Bolf, das fläglichste Gebeul ausstoßend und in Thränen schwimmend, in buntem Gewirre fort. Die Chinefen haben übrigens feine befondern Begräbnispläte. Sie begraben die Todten nach Belieben auf ihren Felbern, ober legen fie vielmehr auf biefelben bin. Die Carge ber Armen werden mit einer Strohmatte überzogen und auf ben Boben gelegt; biejenigen ber Reichen bekommen ein fleines, ungefähr brei Fuß hohes, weiß gemauertes und mit Dachziegeln gebecktes Säuschen. Solche Särge und Säusden findet man nun überall. Auf einer Ercurston mit meinem Schiffscapitan fam ich auch an eine Stätte, wo ein Manbarin bes ersten Ranges begraben lag. Zwei schöne, zehn Ruß hohe steinerne Bilbfäulen bezeichneten diefelbe, und neben jeder Bildfäule ftanden zwei gesattelte, ebenfalls fteinerne Pferde.

Die Landschaft, nach der ich zuweilen solche Excursionen machte, um Fasanen zu jagen, hat Aehnliches mit manchen Gegenden in Holland. Alles ist flach und mit Kanälen durchszogen. Der Boden ist in kleine Vierecke getheilt, wie die Gemeindeböden in unserer Umgebung. Die Felder sind meist mit Baumwolle und Reis bepflanzt und liefern drei Ernten. Zuweilen fand ich auch Korn und Klee. Der Thee mit seiner wohlriechenden Blüthe wird häusig in Gärten gezogen. Alles

Land ist auf's sorgfältigste angebaut, und jeder Schuh wird benützt. Da und dort stehen kleine Häusergruppen, gewöhnslich zwei bis drei Gebäude, beisammen, die mit einem hohen Ruthengestechte eingezäunt sind; zuweilen sinden sich auch Bäume, und Alles bildet ein liebliches Ganze.

Ich war in Shanghai nur 25 Stunden von dem reichen Loochoco, einer der ansehnlichsten und bedeutenosten Handelssstädte China's, und wenig weiter von Nanking auf der entzgegengesetzen Seite entfernt. Wie gern hätte ich mich dahin begeben; es sand sich aber keine entsprechende Gelegenheit, und die Reise hätte wol etwas Zeit und Geld gekostet. Die Gefahr fürchtete ich nicht; vielmehr hatte ich mir schon früher einen Zopf verschafft, um mit diesem chinesischen Attribut weiter in's Land hinein zu gelangen.

Eine nicht unwillkommene Erscheinung hier war mir einmal der Schnee. Ich erwartete es gar nicht, diesem uns so wohlbekannten Gaste in diesen Regionen Assiens, unter dem 32. Breitegrade, zu begegnen. Mit dem größten Vergnügen fühlte ich nach meinem Aufenthalte in den Tropen sein erstes seines lieblich fühles Stöbern, das dann aber bald einer erstarrenden Kälte wich.

Von Shanghai erwähne ich nur noch die Armuth, die man im Innern der Stadt in den gräßlichsten Gestalten zu schauen bekommt. Nackte, mit Geschwüren und Wunden besteckte, auf allen Vieren sich forthelfende Kreaturen kommen an jeder Ecke und mitten im Gedränge vor und slehen die Vorübergehenden um eine Gabe. Das Herz blutete mir oft bei diesen Vildern des entsetzlichsten Elendes, und ich betrübte mich desto mehr, ihnen nicht helfen zu können, da der Chinese, durch den gewohnten Anblick verhärtet, nur zu oft, auch wenn er gar wohl zu geben im Stande wäre, kalt und stolz vorbei schreitet.

Tichufan und die Rudreife nach Song-Kong.

Nach einem dreiwöchigen Aufenthalte verließ ich Shanghai. Nicht ohne eine Anwandlung von Stolz dachte ich an die Scenen zurück, die bisher wol noch wenige Schweizer kennen gelernt hatten. Drei angenehme Tagereisen, und wir befanden uns auf der Insel Tschusan, ungefähr 80 Meilen südlich von Shanghai. Schon die reizenden Inselgruppen in der Nähe unseres neuen Zieles hatten uns zu schönen Hoffnungen berechtigt. Der Andlick einer malerischen Hügelreihe rings über dem Hafen, gleich einer wohl bepflanzten Gartenanlage, dann der Hafen selber, ein mit Schiffen aller Art angefülltes Bassin, gewährten uns die Ueberzeugung, daß wir uns keinen überspannten Hoffnungen hingegeben haben.

Die Stadt behnt fich in einer Flache zu beiden Seiten einer Anhöhe aus, auf ber eine Festung liegt. Alle Gebäude find dinesisch; benn bie Europäer haben hier bisher noch nichts unternommen, ba ber Ort nur als eine militarische Station befest wird und im Jahr 1846 an die Chinesen jurudgegeben werben foll, infofern fie die Bedingungen bes Friedensvertrages erfüllen werden. Der hiefige Sandel ift baher auch nicht von großer Bedeutung, Die Dpium = Trans= actionen ausgenommen, für welche verschiedene Schiffe als Magazine hier liegen. Der Bunfch ift übrigens allgemein, bier einen Freihafen zu errichten und einige andere, weniger gut gelegene offene Safen, wie Ningpo und Foodow, bafur aufzugeben. Gine Tour burch die ganze Infel überzeugte mich, wie schabe es ware, wenn bas nicht geschähe. Die Landschaft ift überall bochft einlabend, bas Klima gemäßigt und gefund. Alles ift Sügel und Thal, und es war mir, als sei ich in meiner schönen Seimath, wenn ich die mit Bäumen umgebenen Säufergruppen am Fuße und in ben Beden ber wellenförmigen Sobenfette betrachtete. Alle Grunde find bepflangt. Gine Unlage erhebt fich über ber andern. Es find meift Reisfelder. Auf ben Saumen ber Raine und Unboben bupfen die luftigen Ziegen, mahrend ber schimmernde

Fasan so surchtlos auf den Zweigen junger Tannen sich wiegt, daß ich ihn oft wenige Schritte von mir sah. Bunte Bögel aller Art vermehren das Leben. Unter den Singvögeln sinden sich auch unsere Meise und der Zeisig. Elstern und Raben sind, wie um Shanghai, in zahlloser Menge vorhanzden. Wir hatten ein Par Hindoos und Chinesen mitgenommen, die und Speisen und Getränke nachtrugen. Vor einer chinessischen Hütte schlugen wir unser Zelt auf. Ein Par chinesische Weider kochten uns. Wir selbst bereiteten aus Vier, Branntzwein, Eiern und Gewürzen ein köstliches Getränke, das die Engländer Flip nennen. Der Spaziergang war köstlich und wird uns Allen eine liebe Erinnerung bleiben.

Schon von Shanghai ber war ein frangofischer Miffionar unser Gefellschafter gewesen, bessen Umgang auf ber von nördlichen Winden fehr beschleunigten Rückreise uns höchst angenehm und belehrend war. Padre Bertrand, ber fcon feit vierzehn Jahren in China fich aufgehalten und in diefer Zeit fast das ganze große Reich durchfreuzt hatte, war unterbeffen, ungeachtet ber großen Entfernung, auch ziemlich regelmäßig mit Rachrichten aus Europa versehen worden. So gaben die Bekanntschaft mit unsern Angelegenheiten wie mit China feiner Conversation ben größten Reiz. Er glaubt nicht, daß das chinesische Reich in seinen gegenwärtigen Verhältniffen noch lange werbe zusammenhalten konnen. Daß biefes bei einer Regierung, welche mit ber Unfenntniß ihres Landes und feiner Sulfsquellen zugleich einen gewaltigen Mangel an Rraft und Energie verbinde, bisher noch gelungen fei, dürfe nur dem friedlichen Charafter der Chinefen und ihrer Bleichaultigfeit gegen Alles, mas nicht unmittelbaren Bezug auf fte habe, beigemeffen werben. Gie feten indeffen boch, fagt er, eifersüchtig auf die Usurpation der Manchoo-Dynastie; wenn einmal ein Winkel in dem ungeheuren Reiche aus dem Schlummer sich erhebe, durfte bald Alles nachfolgen, und es würden sich dann eine Menge fleiner von einander unabbangiger Staten bilben; auf eine folche Revolution muffe auch der zunehmende Umgang mit den westlichen Bölfern

himwirken. Schabe, daß ber intereffante Mann auf seinen Reisen fich wenig um Erwerbsquellen, Sandel und Erzeugniffe ber verschiedenen Begenden befummerte. Er hatte wieder= holt große Gefahren ausgestanden. Mandarinen wußten oft um ibn; fie waren aber nicht febr zu fürchten, indem fie wohl wußten, daß fie durch Auslieferung eines Fremden nur zu verlieren und nichts zu gewinnen haben, weil nämlich ber Raifer burch die Entbedungen eines Solchen Aufschluffe über ihre Wirksamkeit erhalten fonnte, auf die fie es lieber nicht wollten ankommen laffen. Was und ber Babre von Tibet, welches er auch bereift hatte, mittheilte, gewährte uns ein höchft anziehendes Bild biefes Wunderlandes, und mußte uns glauben machen, daß Gott hier ben erften Menfchen ihren Aufenthalt angewiesen habe, wo fie die Große und Majestät bes Schöpfers in seinen Werken stets auf die berrlichste Weise vor Augen hatten.

Ein anderer nicht weniger intereffanter Reisegesellschafter war der Dberft Cooper vom achtzehnten Regimente Royal Brish, ber eine Sauptrolle in dem chinefischen Kriege gesvielt hatte. Er ergablte uns, wie die Chinesen feinen zu erwähnenden Widerstand geleiftet haben. Sie glaubten fich anfangs hinter ihren Festungswerfen unangreifbar verschanzt, und prahlten wol, wie sie jeden Berfuch, einzudringen, abweisen wollen. Als aber die englischen Kanonen diese eingebildeten Bollwerke in wenigen Augenblicken über den haufen warfen, und sie die brittischen Colonnen faft zu gleicher Zeit auf sich heranruden faben, ba ergriff fie ein panischer Schreden. Sie hingen sich zu Dutenden an Bäumen und in ihren Säufern auf; Andere, Manner, Beiber und Kinder übereinander. fturzten fich in's Waffer ober in Pfüten, in benen fie erstickten ober ertranken. Sie glaubten, fie haben es mit Wefen gang anderer Art zu thun und zogen den freiwilligen Tod jedem Widerstande vor, stunden auch wol in ber Meinung, die barbarischen Ungeheuer wurden fie den gräßlichsten Martern unterwerfen, wenn sie lebendig in die Sande derfelben fielen.

Zweiter Aufenthalt in Hong=Kong. Macao. Fahrt nach Canton.

Nach einer raschen Fahrt von nur sechs Tagen langte ich ben 4. Janner 1845 wieder in Song = Rong an. 3ch fannte ben Ort faum mehr; fo merkwürdig hatte fich berfelbe in ber furgen Beit meiner Abmefenheit verandert. Gine Strafe über ber andern, fast ben halben steilen Sügel hinauf, mar unterbeffen angelegt worden. Gine gange chinefische Stadt mar erstanden, und ich hörte nichts, als hämmern und fagen. Auf der Sauptstraße der neuen Stadt Victoria (ober Song= Rong), die Queensroad genannt, reiht fich ein Riefengebaude an das andere; die gange Lange berfelben von einem Endpunfte ber Stadt jum andern beträgt ungefähr feche englische Meilen. Zwei neue Marfte fteben ba und bieten ben Raufern Lebensmittel ber verschiedenften Urt. 3ch ritt bis jum außerften öftlichen Ende ber Stadt, wo Jardini Matheson und Comp. ihre Bebäude haben. Die Strafe dahin ift oft durch hohen Kelsen gehauen und führt durch eine romantische Landschaft. Auf Sügelspigen und zwischen gewaltigen Felsftuden erheben fich einzelne Gebäude, unter benfelben die Residenz eines ber größten Sandelshäufer ber Erde, ein zwar großartiger Balaft, der aber nicht solid gebaut ift; wie die ganze Kolonie entstand er in einem Ru und wird ber prufenden Zeit schlecht widers stehen. Auf bem Quai hat man eine fehr schöne Aussicht nach bem gangen von Schiffen wimmelnden Safen, und ftolg verfündigt die Flagge des erwähnten Sauses den Git des Raufmannsfürsten.

Auch dieses Mal besuchte ich Macao, fand indessen nur, daß es immer mehr in Abnahme gerathet. Im Vergleiche mit Hong Rong ist es bereits eine Einstedelei geworden und als Aufenthalt nur noch Kränkelnden zu empfehlen, die Zusrückgezogenheit und Ruhe suchen.

(Der Befchluß folgt.)